

„Schwäwerle“: „Wists denn nit, daß d'Suppen Schwaben müssen's lötzt Wort all haben“.

Die Beziehung zum schwäbischen Wesen sind demnach in der Familie Haydns sowohl von seiten des Vaters als auch der Mutter sehr stark gewesen. Es ist also nicht zu verwundern, daß die Musik Haydns auch allerlei schwäbische Züge abbekommen hat. Erwähnt muß auch noch werden, daß Haydn in seiner Wiener Zeit einen guten Schwaben als Freund hatte, Georg August Griesinger, geb. 8. Januar 1769 in Leonberg, Legationssekretär bei der sächsischen Gesandtschaft in Wien. Als Griesinger nach Wien kam, war Haydn schon 67 Jahre alt. Ein kleiner Zufall war die Veranlassung, daß die beiden Männer sich kennenlernten und von da ab gute Freunde wurden. Im Jahre 1799 hatte Griesinger für eine im Verlag Breitkopf und Härtel in Leipzig erschienene chemische Zeitschrift einige Aufsätze aus dem Französischen übersetzt und war dadurch mit dem Verlag in persönliche Berührung gekommen. Gerade in diesem Jahre wollte Breitkopf und Härtel ein Musikwerk von Haydn in seinen Verlag bekommen. Da Haydn in Geldangelegenheiten schwer zugänglich war, so wurde Griesinger beauftragt, bei Haydn einen Vermittlungsversuch zu machen, der tatsächlich auch gelang. Ein reicher und interessanter Briefwechsel ist Zeugnis für das gute Einvernehmen, das zwischen Haydn und Griesinger herrschte. Eines seiner letzten Werke, „die 10 Gebote“, widmete Haydn seinem Schwabenfreund und schenkte ihm sogar die Handschrift der Partitur. Griesinger hatte die erste Biographie über Haydn herausgegeben, und zwar im Auftrag des genannten Leipziger Verlags. Schon von 1799 ab hat Griesinger alles, was er aus dem Munde Haydns erfahren konnte, gewissenhaft aufgeschrieben und nach dem Tode Haydns in der „Allgemeinen Musikzeitung“ eine Reihe von Aufsätzen veröffentlicht, die er im Jahre 1810 bei Breitkopf gesammelt herausgab unter dem Titel „Biographische Notizen über Joseph Haydn“. Diese genaue Lebensbeschreibung, die viele interessante Einzelheiten aus dem Leben des Meisters enthält, bildet heute noch eine gute Grundlage für alle Forscher, die sich mit Haydn beschäftigen wollen.

Leider konnte Griesinger seinem Freund nicht einmal das letzte Geleite geben, da er vier Wochen vor Haydns Tod aus politischen Gründen Wien verlassen mußte. Griesinger starb am 9. April 1845 in Wien.

Die schönste Beziehung Haydns zum Schwabenland soll zum Abschluß noch ein Ausschnitt aus seinem Stammbaum zeigen, dessen Verästelungen hereingreifen bis in die Stadt Reutlingen. Haydns Lieblingschwester, Anna Maria, heiratete einen Hufschmied Frölich. Der einzige Sohn dieser Ehe, Mathias Frölich, heiratete eine Katharina Winkler. Eine der beiden Töchter dieser Ehe, Franziska, wurde die Frau des Wundarztes Anton Höcher. Die Tochter dieser Ehe verheiratete sich mit Rudolf Buhl aus Preßburg. Der Sohn dieser Ehe, Kornelius Buhl, ist 1934 in Reutlingen gestorben. Seine Frau, Berta Emma, geborene Aikele, hatte längere Zeit in Reutlingen ein

Ladengeschäft. Ihre Tochter Amanda verheiratete sich mit dem Kaufmann Karl Herrmann aus Genkingen (jetzt in Reutlingen, dieser ist 1942 gefallen). Die vier Kinder dieser Ehe, Ruth Elisabeth, geboren am 9. Mai 1927, Siegfried Adolf, geboren am 8. Juli 1932, Horst, geboren am 13. Mai 1934 und Gudrun, geboren 14. Juli 1939 sind die jüngsten Sprosse der Familie Haydn.

Theodor Haering

Zu seinem 75. Geburtstag

Theodor Haering – alle Welt und nicht bloß die württembergische verbindet mit dem Namen das freudige Gedenken an das Tübinger Volksbuch „Der Mond braust durch das Neckartal . . .“. Es ist mit Ausnahme der „Rede an den Geist“ (1936) das einzige von Dutzenden von Büchern des Jubilars, das mehrere Auflagen erlebt hat (die letzte 1949). Gewiß verbirgt sich in dem „Mond“ eine hintergründige, höchstbesinnliche Philosophie nebst allerlei Gedanken über Gott, Welt, Leben und Auferstehung. Gleichwohl im Schaffen des Tübinger Philosophen, der am 28. April 75 Jahre alt wurde, bedeutet es so viel wie Allotria, eine Art schriftstellerischen Schwabenstreichs vom Tübinger Kirchturm aus. Die Philosophiegeschichte wird kaum Notiz von ihm nehmen. Abschnitte daraus, etwa der Traumspaziergang von der Wurmlinger Kapelle bis zu den Riesensauriern im Paläontologischen Institut, stehen als Zierden in den schwäbischen Blütenlesen neuerer Zeit. Den Jubilar selbst überschleicht jedoch immer ein ungutes Gefühl, wenn er unter den Dichtern und Essayisten erscheint, als ob sein philosophisches Werk so gut wie nichts gelte und unbekannt sei . . . Dasselbe ist natürlich auch über Haerings spekulierenden „Schwabenspiegel“, einer kurzweilig erzählten Anekdotensammlung zu sagen.

Nun aber meine ich, habe Stuttgart, die Geburtsstadt des Jubilars, – der Großvater Geheimer Kommerzienrat Haering wohnte Marktplatz 8 – die Pflicht, sich eines neben Hegel (der 1770 nicht weit weg vom späteren Haeringhaus geboren wurde) doch immerhin bedeutenden schwäbischen Philosophen ein wenig zu erinnern. Sagt man doch den Schwaben insbesondere nach, sie seien grüblerische Leute. Ich möchte darum den Anlaß des 75. Geburtstags benützen, auf Haerings international bekannte Hegelforschung hinzuweisen, der er die besten Jahrzehnte seines Schaffens gewidmet hat. Seit seinen zwei großen Reden auf dem Hegelkongreß in Rom 1931 über den „werdenden Hegel“ und über die Entstehung von dessen genialischem Erstling, der „Phänomenologie des Geistes“ (1806), kennt die wissenschaftliche Welt einen anderen Hegel als den Meister, der mit einem starren dialektischen Schema von Satz-Gegensatz und höherer Einheit von beiden die logische, die stoffliche (Natur), die geschehende (Geschichte) und die religiöse Welt durchleuchtet hat. Ich kann das hier nicht näher

ausführen. Haerings Forschungen zeigen keinen Panlogisten oder Begriffspantheisten, sondern einen Denker, der gar nie fertig war, gar nie ein System parat hatte (hätte diesen Karl Marx gekannt, wäre er nicht auf den historischen Materialismus gestoßen), sondern in stets neuen Ansätzen versucht hat, Sein und Werden der Welt von einer einheitlichen überindividuellen Geisteskonzeption aus zu erkennen, zu verstehen.

Zum andern: Haering hat, sicher unter dem Einfluß der klassischen deutschen idealistischen Systeme, eine eigene Wissenschaftslehre ausgearbeitet, die auf Grund von scharfsinnigen Begriffstheorien die gesamte Problematik der Natur- und Geisteswissenschaften des 20. Jahrhunderts einheitlich zu erfassen gesucht hat. Will man dafür eine schlüssige Formel finden, könnte man von einer geistbestimmten Vermittlungsphilosophie reden, die im Schatten der Hegelschen Metaphysik steht. Ist das richtig, dann müßten wir Haerings Philosophie als die letzte systematische Bastion betrachten vor der großen Wende (um 1927) in die heute das Feld beherrschende Existenzphilosophie. Alles Gute – dem Kündler deutschen Wesens – dem trotz äußerlicher Blindheit im Innern Erleuchteten.

E. M.

Willy Hornschuch 70 Jahre

Senator Willy Hornschuch, Schorndorf, feierte am 31. März seinen 70. Geburtstag. Wie kann man die vielseitig schillernde Persönlichkeit, den aufrechten Charakter dieses Mannes in wenigen Zügen zeichnen?

Seine Gedanken und all sein Sorgen gelten dem Unternehmen – den drei Werken der Konrad Hornschuch AG. in Urbach, Weißbach und Hedelfingen –, dessen Geschicke er seit dem Tode seines Gründers leitet und als befähigter, kluger Steuermann lenkt: verantwortungsbewußt gegenüber der Wirtschaft von Land und Bund, ebenso aber auch gegenüber dem Ergehen jedes Betriebsangehörigen. Er ist sich bewußt, daß die besonderen Leistungen, nach denen er strebt und die erreicht werden, nur in einem gesunden Klima und bei einer Arbeit möglich sind, die dem einzelnen die gebührende Anerkennung bringt. Die führenden Angestellten und die Meister kennen den unerbittlichen Chef, der sich bis ins Kleinste um alle Fragen kümmert. Zäh und rastlos müht er sich, der erfolgreichen Weiterentwicklung der Werke und dem sozialen Fortschritt zu dienen. Seine Weitsicht, die sich auf eine reiche Erfahrung und auf die Erkenntnisse stützt, die er in jungen Jahren in England und später bei einem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten gewann, bewährt sich gerade jüngst, da viele Betriebe der Textilindustrie von einer ernsten Krise bedroht sind.

Seine Liebe gehört der historischen Forschung und der Wissenschaft. Es beginnt damit, daß er in den zwanziger Jahren, zusammen mit dem 1947 verstorbenen Vetter, Oberarchivrat Dr. Friedrich Hornschuch, München, der Geschichte und den Geschicken seines Ge-

schlechtes nachspürt. So entsteht das Familienarchiv Hornschuch. Die Ahnentafel, gar mühselig zusammengetragen, umfaßt heute über 3000 Personen aus 777 Familien und 778 Orten. Zahlreiche Veröffentlichungen über die Familie sind seiner Feder oder seiner Anregung zu verdanken, zuletzt eine reich illustrierte Zusammenfassung der Geschichte des eigenen Hornschuch-Zweiges in dem Jubiläumsband „50 Jahre Konrad Hornschuch“ und eine Schrift über „Die ersten Hornschuch's im Thüringer Wald“.

Dazu treten, mit nicht weniger Hingabe und Ehrgeiz verfolgt, Untersuchungen über Unter- und Oberurbach, die der Heimatgeschichte wichtige neue Ergebnisse liefern. Dabei gerät er mehr und mehr in den Bann des Rittergeschlechtes der Herren von Urbach, das bis dahin, obwohl es einst im Remstal und darüber hinaus eine bedeutsame Stellung innehatte, von den heimatkundlichen Forschern ziemlich stiefmütterlich behandelt worden war. Durch seine Initiative und Opferbereitschaft entstehen höchst bemerkenswerte Veröffentlichungen über das Geschlecht, vor allen Dingen auch ein Regestenband (Heft 5 der „Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg“), dem bald ein zweiter Regestenband folgen soll, der neues Licht auf die Schicksale derer von Urbach wirft. Den gedruckten Zeugnissen gesellt sich als glückliche Frucht der steten, bewundernswert eifrigen Bemühungen bei, daß Überreste der Ritterburg gefunden und freigelegt werden.

Die Universität Tübingen wird von ihrem Ehrensensator durch namhafte Stiftungen und Spenden tatkräftig gefördert. Dieselbe Unterstützung läßt er zahlreichen Institutionen, u. a. dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, angedeihen. Es gibt nur wenige Unternehmer, die wie er von dem verpflichtenden Wissen getragen sind, daß ihnen eine wahrhaft „königliche“ Aufgabe zugefallen ist: Mäzen der Wissenschaften und der Forschung zu sein.

In aller Bescheidenheit nimmt er die Ehrungen entgegen, die ihm von vielen Seiten entgegengebracht werden: das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik, der Titel eines Ehrensensors der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen, die Ehrenbürgerschaften von Weißbach, Unterurbach und Oberurbach, die Ehrenplakette der Industrie- und Handelskammer Stuttgart, das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes in Gold. Sie alle sind äußere Zeichen für ein segensreiches Wirken, das meist in aller Stille erfolgt.

Man glaubt es kaum, daß der rege und rüstige Mann, der nichts anderes sein will als ein gütiger, väterlicher Mensch, dessen Taten vor seinem Gewissen bestehen können, nun ein Siebziger geworden ist. Der Festtag selbst mag ihn für einen Augenblick geruhsam in der Tätigkeit haben innehalten lassen. Dann aber ist er zurückgekehrt zu dem Schaffen, dem er all sein Denken, Sorgen und Lieben widmet: mitten in sein Werk, das die Zuneigung zur Historia so freundlich umrankt.